

*Neue Preußische
Provinzial-Blätter*

*Herausgegeben von Dr. A. Hagen, Professor – Band IX, mit mehreren Beiträgen von
Druck der Universitäts-Buch und Steindruckerei von E. J. Dalkowski in Königsberg,
1856, in Commission bei Wilhelm Koch.*

*Über die v. Brochwitz-Donimirski
von G. A. v. Mülverstedt*

*Der heutige Adel Westpreussens, zum allergrößten Theile von Polnischer
Extraction oder wenigstens mit Polnischen Geschlechtsnamen, kann seine Ahnen
wohl gewiß bis ins 15. Jahrhundert zurückführen, was bei den eigenthümlichen
Verhältnissen des Polnischen Reiches und den Schicksalen, welche Westpreussen
unter dem Scepter der Polenkönige während dreier Jahrhunderte betroffen, bei dem
Mangel eines Archivs und einer genealogischen Literatur für diese Provinz, endlich
bei dem Verlust fast aller älteren Originalurkunden immerhin für ein hohes Alter
angesehen werden muß. Wir kennen, den Riesenburg-Marienwerderschen District
ausgenommen, welcher stets bei dem deutschen Orden und nachher bei der Krone
Preussen verblieben ist, keine Quellen für die Geschichte und Genealogie des
Westpreussischen Adels, als daß, was die bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts
reichenden Urkunden und Handfestenbücher des deutschen Ordens im Königsberger
Archiv über die edeln Geschlechter nenes Landestheils enthalten. Kein
genealogisches Werk, kein Adelslexicon giebt und eine vollständige Reihe der
Westpreussischen Familien oder beschreibt ihre Stammbäume und so kann unsere
Kenntnis ihrer Genealogie, jenen obengenannten District ausgenommen, in welchem
aber gerade meistens Geschlechter von deutschem Stamme saßen, nur die
allerwürdigste seyn. Doch darf für die Freunde der genealogischen Literatur und
historischen Wissens, so wie für die beteiligten Familien selbst nicht alle Hoffnung
schwinden, auch hierin mit der Zeit klarer zu sehen, wenn die bis jetzt in dem
Depositorio des Appellationsgerichts zu Marienwerder ungekannt und unbenutzt
vergrabenen ehemaligen Grundbücher der früheren Starosteyen Westpreussens und
sonstigen Urkundenregister dem Preussischen Provinzial-Archive werden einverleibt
worden seyn, um die in letzterem unerträglichen Lücke von Literalien über
Westpreussische Verhältnisse endlich einmal zu ergänzen.*

*So kann es auch nicht Wunder nehmen, wenn die Fragen, welche heutigen
Westpreussischen Familien sind alten, welche neuen Ursprungs, welche gehören zum
eingeborenen Adel und welche sind aus andern Theilen Polens eingewandert, keine
sichere Antwort finden können.*

*Ganz besonders aber hat den Verf. die Erklärung der Doppelnamen (gewöhnlich
eines deutschen und eines polnischen) so vieler Westpreussischer Familien
beschäftigt. Ich führe hier nur die bekanntesten an: v. Kalckstein-Stolinski, v.
Kalckstein-Oslowski, v. Gleissen-Doregowski, v. Wittken-Jezwski, v. Helden-
Sarnowski, v. Helden-Gowarzewski, v. Felden-Zakrzewski – und Wybzinski, v.*

Puttkammer-Klesewski, v. Lehwald-Jeziński und -Powalski, v. Leibitz-Piwnicki, v. Falken-Placheki, v. Hutten-Szapiski, v. Rautenberg-Klinski, v. Rosenberg-Grußczynski, v. Wranke-Demminski, v. Götzendorf-Grabowski, v. Rostitz-Bakowski, v. Schedlin-Szarlenski, v. Rohr- und v. Kanthen-Trzinski, v. Sudeck-Wilczewski, v. d. Mülbe-Milewski, v. Kospoth-Pawłowski, v. Saß-Jaworski, v. Ostau-Lniski, v. Brochwitz-Donimirski und v. Trembecki, und aus älterer Zeit die v. Lusian-Lissonicke, v. Stauden-Jaromirski, v. Eichholz-Jablonowski u. s. w. Bei den allermeisten darf man nach keiner fern liegenden Erklärung, wie diese Doppelnamen entstanden, suchen, wenn wir einsehen, daß die v. Wranke auf Demmin, v. d. Mülbe auf Melwen, v. Kospoth auf Paulsdorf, v. Wittken auf Jezewo, v. d. Felde auf Sackerau u. s. w. sich Demminski, Milewski, Pawłowski, Jesweski und Zakrzewski genannt haben. Jedoch ist mitunter der Besitz eines Gutes nicht der Grund der Hinzufügung des zweiten Namens, um danach die verschiedenen Zweige eines Stammes zu unterscheiden und zu erkennen; denn bei den v. Rohr-Trzinski, ist der deutsche Namen wohl offenbar die Uebersetzung des polnischen, wie man ein gleiches (aber anscheinend mit Unrecht, da es in Westpreussen zwei alte eingeborene Geschlechter v. d. Felde, aber so viel bekannt ist, keins des Namens v. Rohr gegeben hat) auch von den v. d. Felde-Wybzinski und -Zakrzewski angenommen hat und die v. Rosenberg-Grußczynski führen den ersteren Namen eher im Hinweize auf ihr Wappenschild, als um eine deutsche Abkunft zu documentieren. Wenigstens kann das Letztere bei ihnen und anderen Adelsfamilien Westpreussens zur Zeit noch nicht historisch erwiesen werden. Bei den Schedlin-Szarlenski können wir so sehr ihr Wappen auch einer deutschen Extraction das Wort reden möchte, ebensowenig entscheiden, da der erstere Name die ihres alten, im Dirschauschen gelegenen Stammgutes ist und wenn wir die v. Ostau-Lniskie, v. Lehwald-Jezirski und -Powalski, v. Rostitz-Bakowski, v. Hutten-Szapiski, v. Puttkammer-Klesinskie u. a. m. für nicht polnischen Ursprungs und Zweige jener bekannten Geschlechter des erstern Namens halten wollen, so wird einer solche Annahme von vornherein durch ihr Wappenbild widersprochen. Nur bei den v. Kalckstein mit dem Beinamen Stolinski und Oslowski, den v. Kospoth-Pawłowski, den v. Wittken-Jezwski und v. Wranke-Demminski läßt sich aus den Wappen und aus anderen Umständen der Beweis führen, daß sie nicht aus Polnischem Stamme entsprossen waren, sondern den bekannten resp. Preussischen, Sächsischen und Pommerschen Geschlechterndes erstern Namens angehören. Endlich müssen auch die Wappen der früher in Westpreussen ansäßigen v. Gleissen-Doregowski und v. Debicz mit heraldischem Auge betracht, sofort lehren, daß da sie nichts vom Polnischen Typus an sich haben, ihre Träger nicht Polnischer Herkunft seyn können. Ich vermuthete, daß die erstern ein zum eingeborenen Adel Westpreussens gehöriges Geschlecht sind, dessen Wappen sich wesentlich von den in Großpohlen bebräuchlichen unterscheidet, die andern aus dem benachbarten Pommern oder der Neumark einwanderten.

Es hat sich nun gefragt, wie bei dem altbekannten, seit langer Zeit und noch jetzt in verschiedenen Theilen Westpreussens ansäßigen Geschlecht der von Brochwitz-Donimirski der erste Namen zu erklären ist, welcher der ursprüngliche sei und ob Westpreussen, Polen oder ein deutsches Land als Heimath desselben angesehen werden müsse.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß die genannte Familie ihren zweiten oder Beinamen seit der Zeit führt, als sie in den Besitz der im Neustädter Kreise Westpreussens gelegenen adeligen Güter Groß und Klein Dennemörse gelangte, welche aber nun nicht mehr in ihren Händen sind. Wir zählen sie also zu derjenigen Klasse doppelnamiger Westpreussischer Geschlechter, welche wie die v. Wranke-Deminski, v. Wittken-Jezwski u. a. m. ihren zweiten Namen zum Merkmal der Unterscheidung von anderen Linien dem Gute entlehnt haben. Es kann mithin kein Zweifel obwalten, daß Brochwitz der ursprüngliche Name der Familie sei, die sich nach ihren Besitzthümern in mehrere Linien, unterschieden durch die von jenen gebildeten Beinamen Donimirski, Trembecki, Katzki, Bryskowski u. s. w. getheilt habe.

In den bereits angeführten genealogischen Werken über den Polnischen Adel von Okoski und Niesieki werden auch die von Brochwitz als ein Stammgeschlecht mit vier Wappenvarianten aufgeführt, von den unter andern meist von den Gütern entlehnten Namen verschiedene Zweige sich herleiten. Die von Donimirski sind dort nicht unter ihnen genannt. Nichts desto weniger führen sie in diesem Beinamen seit undenklicher Zeit. Mehr noch aber berechtigt sie zu demselben ihr altererbtes Stammwappen, welches mit dem der zweiten Brochwitz-Branche bei Riesieki II, p. 296. vollkommen übereinstimmen, nur daß sie zwischen das Geweih des Hirsches über seinen Rücken und unter seinen Leib einen Stern gesetzt haben, gleichwie auch auch die dritte Branche im Schilde dem Stammwappen durch Hinzufügung eines Sterns einen polnischen Typus ausgedrückt hat. Das Wappen des Geschlechts, ein Hirsch, (die erste Linie führt ihn laufend mit einer Krone am Halse, die zweite ohne dieselbe, die dritte aus einem abgekehrten Halbmonde wachsend mit dahintergestztem Stern, die vierte liegend), muß wenn wir die Wappen achtpolnischer Familien durchmustern, nothwendig die Annahme einer Herkunft desselben aus Polnischem Stamme verbieten. Kein einziges jener Wappen zeigt sonst die Wappentiere des deutschen Adels, am wenigsten Hirsche: die Gestirne, mit Ausnahme der Sonne, Hufeisen – dem polnischen Ritter auf seinem herrlichen Rosse unentbehrlich – Pfeile und Bogen, Schwerter, Burgen, aber auch Balken mit Rosen, seltener auch wachsende Adler und Löwen im quergetheilten Schilde sind kurzgesagt die hauptsächlichsten Embleme der Wappen des eingebornen polnischen Adels.

Halten wir dies fest, so erscheint die Nachricht Okolski's, dessen Werk wegen seiner allegorisirenden, antiquarischen Intermezzi's sonst ungenießbar ist, daß die Brochwitze aus Deutschland nach Polen – mit wem sei nicht ausgemittelt – ein gewandert seien, nicht im Lichte einer gewöhnlichen leeren Tradition, wie wir dergleichen über eine Unzahl einheimischer Familien von Autor auf Autor sich forterben sehen. Ja die ganze Form des Namens Brochwitz und besonders seine Endung, dieselbe, welche wir, wenn auch hin und wieder bei adeligen Geschlechtern Polens, doch immer in Slavischer Mundart -wicz, am häufigsten in Schlesien und Sachsen bei einer bedeutenden Anzahl edler Familien – man denke an die von Haugwitz, Carlowitz, Prittwitz, Frobelwitz, Lüttwitz, Mickwitz, Kreisewitz, Bortewitz, Weltewitz, Beulwitz u. s. w. - begegnen, scheint jener Nachricht von dem ausländischen Ursprung der Preussischen Brochwitz noch ein festeres Fundament zu verleihen.

Doch suchten wir in Wappenbüchern, Adelslexica und Diplomatarien deutscher Provinzen vergebens nach einem Geschlechte dieses Namens, bis Preußische Urkunden uns einen Weg eröffneten, auf welchem wir dem Ziele dieser Untersuchung in der erwünschtesten Weise entgegengeführt wurden. In Urkunden des Preußischen Ordens-Archiv begegnen wir mitten unter lauter Schlesiern, welche es allen andern Nationen voraus thaten, dem deutschen Orden vor vierhundert Jahren in seinem Kampfe auf Leben und Tod beizustehen „zwei Soldrittern des Namens von Brauchwitz, Nicolaus und George, welche an seinem Kriege gegen der Polen Uebermacht und den Landesverrath seiner eigenen Unterthanen langen und thätigen Antheil nahmen.

Die Namensform beider bleibt sich in alle unten genannten Urkunden durchgehends gleich und lautet Brauchwitz oder Brauchewitz, nur einmal wird Nikolaus und zwar in dem unterbezeichneten Söldnerregister von 1470 Brauschewitz genannt. Diese letzte Form ist diejenigem welche sich schon der heutigen, des Stammes der Familie beider Soldritter am meisten nähert, der Familie von Brauchitsch, die gegenwärtig in ihrem Stammlande Schlesien sowohl , als in einigen andern Provinzen des Preußischen Staates begütert und in Ehren fortblüht.

Es hat auch niemals einen Zweifel unterlegen, jene beiden Soldritter als Mitglieder des Schlesischen Geschlechts von Brauchitsch zu betrachten. Denn daß sie Schlesier waren, kann allein schon ihre stete Erwähnung unter lauter Edeln dieser Landsmannschaft hingänglich erweisen, wie sie auch im Voigtschen Namencodex als solche aufgeführt sind und ihr Geschlecht als identisch mit dem allbekannten Brauchitschen freilich noch mit einem Fragezeichen angegeben wird, das aber mit vollem Rechte fortgeblieben wäre, wenn man den Hauptschriftsteller für den Schlesischen Adel, Sinapius nebst Henel, Lucae, Herrmann und von Schickfuß zu Rathe gezogen hätte. Denn diese sagen in Übereinstimmung mit allen übrigen genealogischen Autoren, denen auch zahlreiche Schlesische Urkunden beistimmen, daß die unter dem heutigen, seit kaum drei Jahrhunderten üblichen Namen v. Brauchitsch früher und insbesondere im 15ten Jahrhundert Brauchwitz oder Brauchewitz genannt worden sei. Die Form Brauchschütz, welche noch bis in 18. Jahrhundert hinein bei der Familie selbst üblich war, hat den Übergang zur heutigen Zeit vermittelt und erinnert in ihrer Stammsilbe ganz deutlich an die, welche mir fast ausschließlich früher in Gebrauch finden. Wir können aber auch in diesem Formwechsel keine Abnormität erkennen, wenn ein völlig gleicher sich bei dem Namen einer andern sehr bekannten Schlesischen Adelsfamilie, den v. Nostitz zeigt, deren Namen in Urkunden des 15. und noch fast durchweg des 16. Jahrhunderts allgemein Rostwitz oder Rostewitz geschrieben wird. Endlich bedarf es übrigens nun noch keiner Versicherung, daß ein anderes Geschlecht des Namens Brauchwitz in keiner anderen Provinz Deutschlands, als in Schlesien angetroffen wird.

Wenn es somit festgestellt ist, daß die Schlesischen Brauchitsch den selben Namen geführt haben, als die heutigen Brochwitz und ihre verschiedenen Linien in Westpreußen, so wird es zur Begründung für die Angabe Okolski's von ihrer Einwanderung aus Deutschland und um zu zeigen, daß jene Namensübereinstimmung keine zufällige sei, darauf ankommen, zu beweisen, daß beide Geschlechter auch als Zweige eines Stammes angesehen werden müssen.

Nach schon längst, in der Wissenschaft sowohl, als im praktischen Lehnsrecht als richtig anerkannten Principien ist die Gleichheit des Wappens, zumal bei Uebereinstimmung des Namens ein sicheres Kennzeichen der Gleichheit des Stammes. Gleichnamige Familien dürfen nur dann erst als Sprößlinge einer Wurzel angesehen werden, wenn Schild und Helm, mindestens aber der erstere, gleiche Bilder präsentieren. Daß die Übereinstimmung des Namens hierzu als wesentliches Moment tritt, leuchtet ein und es würde nach der früher versuchten Darlegung einer gemeinsamen Abstammung der Preussischen Götzen und Altmärkischen Jeetze ein Mißgriff seyn, etwa auch die Sächsischen Holläufer ihres Wappenschildes halber zu demselben Stamme zu rechnen, während weder ihr Name, noch ihr Vorkommen in einem Lande, das mit der Heimath der Familien mit der Vogelkralle, der Altmark in einem besonderen Rapport stand, uns zu einer solchen Deduction berechtigen könnte. Ausgemacht ist es aber, daß bei Geschlechtern eines Landes mit übereinstimmenden Wappen die Namensverschiedenheit als kein Hindernis gilt, sie für Descendenten eines gemeinsamen Ahnherrn zu erklären.

In unserem Falle ergiebt sich nun mit der größten Evidenz, daß die Westpreußischen Brochwitz nicht blos Namens-, sondern auch Stammesgenossen der schlesischen Brauchwitz und heutigen Brauchitsch sind, da sie dasselbe Wappen, wie jene führen. Diese haben nämlich, wie alle Quellen übereinstimmend angegeben, auf Silber einen schwarzen Hirsch, bald mit vollständigem Geweih, bald mit einer ganzen und einer abgebrochenen Stange und auf dem Helm einen gestürzten schwarzen Halbmond, während die v. Brochwitz seit uralter Zeit auf Silber einen rothen Hirsch und auf dem Helm gemeiniglich drei oder mehr Pfauen- oder Strausfedern führen, doch daß nach den bereits oben citirten Angaben Okoski's und Riesiecki's einigen Linien theil in Figur, Stellung und Schmuck des Hirsches, theils in den Helmzieden differiren. Einestheils zeigt uns das Letztere, wie wenig peinlich man bei der Vergleichung der Wappen zweier Geschlechter noch dazu mit gleichem Namen zu Werke gehen darf und daß man trotz Veränderungen, die man mit dem Brochwitzschen Wappen vornahm, dennoch die Träger desselben als Nachkommen eines Blutes ansah, andererseits waren solche Unterscheidungsmerkmale der Wappen verschiedener Linien nicht nur in Polen etwas ganz gewöhnliches, sondern kamen auch nicht eben selten in Deutschland vor. Alle Einwendungen von der abweichenden Farbe des Hirsches und der völlig verschiedenen Helmzier beider Wappen werden daher durch die Uebereinstimmung des Hauptbildes, des Hirsches wozu noch die der Farbe des Schildes kommt, neben dem gleichen Namen hinlänglich widerlegt. Ohne mich auf das zu berufen, was an einem andern Orte über die Differenzen der Wappen verschiedener Zweige eines Stammes in Tinktur des Schildes und rücksichtlich des Helmschmuckes bereits gesagt ist, muß hier die vollkommene Verschiedenheit des Typus polnischer und deutscher Adelswappen in Betracht gezogen und darauf hingewiesen werden, daß das heutige Wappen der v. Brochwitz, seit es im Polnischen Westpreussen geführt wird, mehrere Jahrhunderte durchdauert hat. Es wurde bereits vorhin erwähnt, welche Veränderungen man mit dem v. Kalcksteinschen Wappen vorgenommen, wie man es ganz nach Polnischer Manier zugestutzt hat (Riesiecki liefert bei der Abbildung des Brandtschen, Buttlerschen und Arcembergschen [Hertzbergschen] Wappen dazu), wird es nun doch

mit erwogen, daß in den Polnischen Wappen die Figuren der Schilde fast nie in schwarzer Farbe (ausgenommen etwa bei den natürlich gefärbten Stierköpfen) dargestellt werden, daß es vielleicht ehrenvoll und vornehm war, wenn die Farben des Schildes und der Helmdecken mit denen des Polnischen Königlichen und Reichswappens – Rot und Silber – übereinstimmten: genug, so war es keine den Ursprung des Geschlechts verdunkelnde Aenderung des Wappens, wenn man statt des (überhaupt in der Heraldik sonst seltenen) schwarzen Hirsches einen rothen setzte, in einer Farbe, die fast die natürliche dieses Thieres und überhaupt in den Wappen, welche es enthalten, eine ihm eigenthümliche ist. Wie wenig unter solchen Umständen auf die Beibehaltung gleichförmiger Helmzierrathen gehalten wurde, ist klar, da die verschiedenen Linien schon den Schild und seine Embleme veränderten, eine Unterscheidung durch den Helmschmuck aber etwas weit und breit Gewöhnliches und überall Erlaubtes war. Ja wenn wir in dem Wappen der dritten Linie des Brochwitzstammes den Hirsch aus einem abewendeten Halbmonde springen sehen, so scheint auch nicht die ursprüngliche Helmzierrath des alten Brauchwitz-Wappens vergessen, die man nach der Sitte der Vorzeit selbst in das Feld des Schildes zu setzen pflegte.

Das vorhin Angeführte wird genügen dar gethan zu haben, daß die Polnischen Brochwitz ein Zweig der heutigen Schlesischen Brauchitsch sind, und daß den Donimirski, die ihr Wappen seit undenklicher Zeit führen, jener Beiname, ihr eigentlicher und ursprünglicher, mit vollem Rechte führt.

Unbeantwortet muß dagegen vorläufig noch eine andre Frage bleiben, welches Mitglied der Schlesischen v. Brauchitsch sich in Westpreußen zuerst niederließ und der Ahnherr der in diesem Lande blühenden verschiedenen Zweige geworden ist. Der Mangel aller westpreussischen Urkunden aus der Zeit nach dem Bundeskriege hat darüber noch nichts gewisses ermitteln lassen. Vielleicht aber werden alte Güterverschreibungen oder die erwähnten Grundbücher der ehemaligen Starosteien Westpreussens, welche wie die Hausbücher der Ostpreussischen Aemter so wichtige Materialien zur Geschichte des und seiner Güter enthalten, auch mit Bestimmtheit den Stammvater der Brochwitze als ansässigen Edelmann namhaft machen. Jedenfalls erscheint es mehr als eine bloße Hypothese, wenn wir hier die Behauptung aufstellen, daß einer der beiden Söldner des Namens v. Brauchwitz, vielleicht Nikolaus als der Stammvater der heutigen Westpreussischen v. Brochwitz zu betrachten ist. Die Gründe hierfür sind, daß nicht nur der Name der letzteren genau derselbe geblieben ist, seit einer Zeit, wo wir die ersten desselben in Preussen fanden und daß vor dem Bundeskriege der Name Brochwitz als der eines Westpreussischen Adelsgeschlechts in allen Westpreussischen Urkunden des Ordensarchivs, Handfestenbüchern und besonders in dem Dienstbuch des Culmischen Landes nicht gefunden wird, sondern auch, daß wie allbekannt, von den ausländischen Söldnern, welche der Krieg nach Preussen geführt hatte viele, welchen der bedrängte Orden nicht Zahlung leisten konnte, zuerst den Pfand-, nachher den erblichen Besitz von Landgütern als Berichtigung ihrer Forderungen erhielten, sich so in Preußen niederliessen und so die Ahnherren besonderer Linien geworden sind. Zwar läßt sich ein Gleiches von Westpreussen, eben weil wir alle Urkunden über dasselbe und seiner Güterverhältnisse aus dem Ende des 15. und den folgenden Jahrhunderten

entbehren, für jetzt nicht näher nachweisen, auch schon deshalb nicht, weil der deutsche Adel fast ausschließlich unter den Fahnen des Ordensheeres kämpfte, aber wenn wir zahlreiche Rotten von Böhmisches Söldnern, unter denen sich erweislich hin und wieder auch ein Schlesier befand, auf Seiten des Polenkönigs in jenem Kriege streiten sehen, wenn wir erwägen, daß bei den mit den Polnischen so ähnlichen Verhältnissen des slavischen Schlesiens die Niederlassung eines Edelmanns aus dieser Provinz im Polnischen Reiche, noch dazu in einem neu erworbenem, an herrenlosen Gütern reichen Lande, welches viele dem Orden treu gebliebene Vasallen verlassen hatten, nicht eben so unwahrscheinlich ist, wird die Annahme, daß einer jener beiden v. Brauchwitz, welche wir in den Reihen der Ordenskrieger antreffen, nach beendetem Kriege oder während desselben es vorzog, sich ein neues Vaterland zu suchen, als nach seiner fernen Heimat, der er wohl schon etwas entfremdet war, zurückzureiten, als eine zu unstatthafte erscheinen dürfen? Dazu kommt noch, daß nach Ausweis des Hauptsold- und Schadenbuches von 1466 Nicolaus v. Brauchwitz gerade in Westpreussen, zu Neumarck in Besatzung gelegen hatte und also das Land wohl kannte, und daß er nach geendigtem Kriege 1470 und 1483, ja noch 1487 und 1489 persönlich in Preußen die Rückstände seiner Soldforderung einhob. Ist es wahrscheinlicher, daß er dazu jedesmal aus seiner Heimath, in die er zurückgekehrt wäre, nach Preussen sich verfügte, oder daß er so oft aus dem benachbarten Landestheil, in welchem er sich niedergelassen, hereinritt, den schwer verdienten Lohn für seine Thaten einzumahnen und in Empfang zu nehmen? Jenes Sold- und Schadenbuch so wenig als die spätern Abrechnungsbücher geben über die beiden Brauchwitze fernere Nachricht; während es sonst bemerkt ist, ob die Söldner gestorben, nach ihrer Heimat zurückgekehrt seien, mit Landgütern für ihre Forderungen entschädigt worden oder sie gar dem Orden erlassen haben. Unter der großen Zahl von Mahnbriefen ehemaliger Söldner, ihrer Nachkommen, Erben und Cessionarien, welche noch bis in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts hinein die alten Rückstände verlangten, findet sich keiner des Brauchwitzschen Geschlechts und wenn es nach der nur neunjährigen Dienstzeit des Nicolaus v. B. zu schließen, der gewiß, wie die überwiegende Mehrzahl der Schlesischen Söldner, schon bei Ausbruche des dreizehnjährigen Kampfes nach Preußen gekommen war, anzunehmen ist daß er noch vor Beendigung desselben des Ordens Dienste verließ, kann es da wohl übereilt erscheinen, ihn oder George v. Brauchwitz nach Westpreußen sich wenden zu lassen, wo damals der Besitz so vieler Güter erledigt war und wo wir noch heute ein Geschlecht desselben Namens und Wappens wiederfinden, das seine Ahnen trotz der mangelnden archivalischen Quellen, aus Stammbäumen und Familien-Documenten bis über das 17. Jahrhundert hinaus, zurückführen kann?

Berlin, im August 1855